

Thomas Schweisthal (Poem Verlag, Deutschland):

Ja, Begegnungen finden hier statt. "Dieser Sammelband bekommt seinen Reiz durch die Nebeneinanderstellung von Philosophie und Literatur", schreibt Sabine Scholz in ihrem Vorwort. Die Texte der Anthologie, die von Tagebuchaufzeichnungen über Essays bis hin zur "klassischen" Kurzgeschichte reichen, wurden im Internet als Beiträge zum Stirner-Forum veröffentlicht. Sabine Scholz versteht die Anthologie als Versuch, eine neue Literatur-Sprache zu finden. Dadurch, daß die Texte nicht hundertfach von den Autorinnen/Autoren in ihren einsamen Dachkammern überarbeitet, sondern "sofort" ins Netz gestellt werden, präsentiert sich dem Interessierten sozusagen literarischer Rohstoff (was nicht auf die Qualität der Texte bezogen verstanden werden soll), und die Öffentlichkeit, in diesem Fall der Forumsbesucher, nimmt Teil an den Gedankengängen der Künstler. Es kann sich ein Dialog entwickeln zwischen dem Leser und dem Autor, der ja seinen Text zur "Bewertung" freigegeben hat. Vielleicht spornt diese Art der literarischen Kommunikation ja auch literarisch bisher Unbeleckte an, selber ihre Ansichten und Innensichten in die Tastatur zu hacken. Ob allerdings Leben und Lesen, bzw. Schreiben fast wieder identisch geworden sind, wie Sabine Scholz meint (wobei ich mir nicht sicher bin, ob sie das jemals waren), wird sich wenn, dann meiner Meinung nach wohl eher in der Zukunft zeigen.

Sabine Scholz definiert in ihrem Vorwort auch den Unterschied zwischen einem Internetautor und demjenigen, der sein Werk über den Lektor an den Verlag und erst dann an den Leser weitergibt. So zum Beispiel: "Die Internetautoren teilen uns ihren ganz individuellen Code mit, den wir knacken müssen, wenn wir sie verstehen wollen." Auch die Intertextualität in Form von Verlinkung mit anderen Texten führt sie an, wobei diese Unterscheidung von ihr, gleich im Anschluß, relativiert wird: "... (Intertextualität) ... finden wir auch schon immer bei den herkömmlichen Werken." So stach auch mir beim Lesen der Texte dieser Anthologie kein grundlegender Unterschied zu Essays und Kurzgeschichten aus herkömmlichen Textsammlungen ins Auge.

"Spring Karle, spring" zum Beispiel, von Karl Reichert, kommt locker erzählt daher. Der Protagonist Karl, Sponti/Anarchokommunarde, dessen "Gesinnung" durch die Streitigkeiten innerhalb der Kommune, in der er gelebt hat, schon schwer erschüttert worden ist, lernt in Istanbul in den Elendsvierteln die wahre Armut kennen. Er trifft mit einer Gruppe türkischer Aktivisten zusammen, und so mir nichts, dir nichts befindet er sich mitten in einer Aktion gegen das Unrechtsregime. Eine der Aktivistinnen ist die Tochter des Polizeichefs der Istanbul Kripo. Er verliebt sich in sie, und das Verhängnis nimmt seinen Lauf. Ein wenig erinnert der Erzählstil an den von Jörg Fauser (in seinem Roman "Rohstoff"), der ja auch, wenngleich aus anderen Gründen, sich in Istanbul aufgehalten hat. Sehr gefallen haben mir die Milieuschilderungen der Berliner "Szene", wo der Autor seinen Helden Karl, inzwischen vollends seiner romantischen Idealisierungen beraubt, das Dasein als "hedonistischer Anarchist" mit Ironie sezieren und ad absurdum führen läßt. Nicht gefallen haben mir die Stellen in der Geschichte, wo Karl überausdrücklich darauf hinweisen muß, daß er natürlich auch weiterhin politisch korrekt ist. Zum Beispiel geht er mit Ayla, seiner türkischen Freundin, die ihn in Berlin besucht, ins Kino, und sie schauen sich dort den Film Yol an, der wahrscheinlich den meisten ein Begriff ist. Karl Reichert beschreibt das so: "Unter anderem sahen sie den Film Yol, den Ayla in der Türkei nicht sehen konnte, weil Yilmaz Güney sich zu kritisch mit den Verhältnissen in ihrer Heimat auseinandersetzt." Diesen Satz halte ich für vollkommen unnötig, da aus der Geschichte längst hervorgeht, daß beide, Karl und Ayla, über eine große Portion politisches Bewußtsein verfügen. Und nun darf Ayla also endlich, in einem freien Land, nämlich unserem, ihren Lieblingsfilm sehen, woraufhin die beiden "leichte Tage" (und das nach diesem Film!) verleben. Ist mir zu dick aufgetragen. Insgesamt finde ich die Geschichte gut erzählt. Sie hat kaum Längen, könnte vielleicht sogar an der einen oder anderen Stelle etwas ausführlicher sein.

Völlig anders zusammengestellt ist der Text "Ver-Rückte Gedanken (1994-1996)" von Gerard Gale. Tagebuchartig reflektiert der Autor über den Sinn des Lebens, unseres Daseins. Er setzt sich mit verschiedenen Philosophen auseinander, als da zum Beispiel wären: Hegel, Kierkegaard, Stirner. Baut Schriftsteller (Hemingway, Rilke) in seine Gedankenwelt mit ein, und Filme wie "Mario und der Zauberer". Dieser Text ist, im Vergleich zu den anderen, sehr lang, und ich weiß nicht, ob er mich nicht schon alleine deswegen überfordert hat. In geradezu selbstzerstörerischer Art und Weise zermartert G. G. sich das Hirn. Was ist der Sinn des Lebens? Dabei weiß er doch längst, daß es keinen Sinn gibt: "Je länger und öfter ich über alles nachdenke, um so klarer wird mir, daß Sinn, Sinnhaftigkeit eines der übelsten Erfindungen von Menschen war(en). Selbstbetrug nenne ich das, Illusionen werden sich da gemacht." Gleichzeitig ist ihm aber auch bewußt: "So beschissen, wie die Welt jetzt ist, scheint andererseits die Illusion das einzige zu sein, das uns darüber hinwegretten kann, unseren Untergang leicht, nicht leichter!, zu nehmen." G.G. sieht wohl keinen Sinn darin, seinen Untergang leicht zu nehmen. Das ehrt ihn. Bevor ich hier den Text vollkommen verreiße, möchte ich zumindest anmerken, daß ich es geschafft habe, ihn zuende zu lesen. Es tauchen immer wieder

köstliche Passagen auf, wo der Autor sich herzhaft über seine eigene Ego-Zentriertheit mokieren kann. Zum Beispiel las er in dem Buch "Natur", daß in 5 Milliarden Jahren auf unserem Planeten das Leben ausgelöscht sein wird: "Diese Worte versetzten mich plötzlich in eine entsetzliche Angst ... Ein sogenannter Normaler wird sagen: 'Was regt dich das auf?! Mensch, das wird in 5 Milliarden Jahren sein und nicht schon morgen oder übermorgen!!!' ..." Oder er schreibt, einfach so: "Gestern, als ich an meinen Gedichten herumfummelte, wurde mir wieder einmal dies Tun, das – um verständlich zu bleiben – ich als sinnlos bezeichnen möchte, bewußt." Nicht mehr, keine zermürbenden Angriffe auf das Ich oder wer weiß wen, sondern nur: Absatz.

An anderer Stelle schreibt er, im Konjunktiv: "... Söhnchen wäre mir Sinn genug, ein Stimulans, um überhaupt bestätigt zu sein für das Dasein ..." Ja, möchte man rufen, da ist es, da hast du es. Weg von dieser vom Ego erzeugten Gedankenschraube, die sich immer nur um sich selbst schraubt, obwohl sie einem vorgaukelt, man beschäftige sich mit der hehren Aufgabe, stellvertretend für uns alle, den Sinn des Lebens zu ergründen (den es ja nicht gibt!). Mit dem Werkzeug des Kopf-Denkens das Leben zu erforschen, ist ungefähr so, als wolle der Hammer das Geistesleben des Dachdeckermeisters ergründen (wenn der denn eins hat). Statt Tagebuch zu führen, sollte G.G. mit Söhnchen in den Zoo fahren, ihm den Sternenhimmel erklären. Sich um etwas Reales, um etwas Lebendiges kümmern.

Auch in der Ich-Form geschrieben, aber doch viel mehr sich an Sinneseindrücken orientierend zeigt der Text: "Flughäfen", von Kim, Remineszenzen an die Autoren der Beat Generation. Kim zitiert denn auch Gregory Corso, der am 17.1.2001 gestorben ist. Die Ich-Erzählerin wartet am Flughafen auf einen Freund. Bei ihr gestaltet sich das Warten nicht zur Plage, sondern sie ergibt sich ganz der Situation: "... und ich ruhig wurde und einfach nur glücklich war. Flughäfen im Dunkeln sind eine der größten Errungenschaften unserer Zivilisation."

Sie beobachtet die anderen Wartenden, holt sich am Kaffeeautomaten Kaffee, hört dem Geräusch des blubbernden Kaffees zu, "das sich mit dem Brummen der Maschine mischte. Dann ein Surren und Klicken. Kaffee bereit."

Sehr gut gefallen mir ihre Überlegungen zum "Ankommens", wenn man diesen Moment nicht wirklich bewußt miterlebt: "Einmal bin ich auf einer Reise in ein anderes Land von meinem Sitznachbarn mit den Worten geweckt worden: 'Wir sind da. Aussteigen.' Es hat etwas Trauriges, wenn man ankommt, ohne sich über den Moment des tatsächlichen Ankommens bewußt zu sein. Wie bei einer Erleuchtung die man nicht durchlebt, und dein Meister klopf dir auf die Schulter und sagt: 'Du bist erleuchtet. Aufstehen'."

Der Text strahlt Ruhe aus. Die Lichter, die Geräusche, die Menschen in dem Wartesaal "existieren" nicht nur, sondern sind tatsächlich "da". Während andere Leute diesen kurzen Aufenthalt am Flughafen entweder verschlafen, oder sich vor Nervosität die Fingernägel abgekaut hätten, erlebt die Ich-Erzählerin diese recht alltägliche Situation sehr intensiv. Der Text geht zuende, und jetzt sind wir an der Reihe weiterzuerzählen...

Die Anthologie beinhaltet noch einen weiteren Text von Karl Reichert, einen erotischen Text von Litt Leweir (auf Englisch bedeutet der Namen, wenn man ihn etwas anders schreibt: Kleine Fischreuse. Oder ist damit die exzentrische Person (weird person) gemeint?), "Der Feuerteufel", der während des alemannischen Fasnet spielt. Zwei Texte von Ibrahim Türkdogan, "Léolo" und "Ein Gespräch über den Tod", der eine mir Reflexionen und Assoziationen über/zum Film Léolo, der andere aufbauend auf dem Gilgamesch Epos, einer uralten sumerischen Menschheits"geschichte". Sabine Scholz, die Herausgeberin, schreibt über "Das Dritte Geschlecht" und schließt mit der provokanten These: "Die mörderischen Zwänge der Gesellschaft, die in der übermächtigen, immer wieder neue Foltergesichter annehmenden Vaterfigur personifiziert sind, können nur durch Aufhebung des Geschlechterunterschieds beseitigt werden." Der zweite Text von Kim: "Liebesgeschichte auf 32 Zeilen", schließt den Reigen.

Hinter den einzelnen Texten befinden sich Auszüge aus dem Diskussionsforum, die teilweise auf diese bezug nehmen. Hier tritt dann der Unterschied zwischen dem "Buchlesenden" und einem Internet-Forumsbesucher zu Tage. Die Texte werden in sich aufgenommen, man macht sich Gedanken und tauscht diese untereinander aus.

Man spürt, daß das Schreiben den Autoren ein Anliegen ist. Aber auch das sich Auseinandersetzen mit der Person und Meinung des Anderen.

Daß dieser "Geist" die Anthologie durchweht, ist sicherlich auch ein Verdienst der Herausgeberin Sabine Scholz, die die Textsammlung in dieser Form konzipiert hat.